

RILKE AN LOU ANDREAS-SALOMÉ NACH GÖTTINGEN Paris, Sonnabend, 20. Juni 1914:

„Lou, liebe, da ist ein Gedicht, heute morgen geschrieben, das ich Dir gleich schicke, weil ichs unwillkürlich „Wendung“ nannte, weils die Wendung darstellt, die wohl auch kommen muß, wenn ich leben soll, und Du wirst sie verstehen, wie sie gemeint ist...

WENDUNG

„Der Weg von der Innigkeit zur Größe geht durch das Opfer“ Kassner

Lange errang ers im Anschaun.
Sterne brachen ins Knie
Oder unter dem ringenden Aufblick.
Oder er anschaute knieend,
Und seines Instands Duft
Machte ein Göttliches müd
Daß es ihm lächelte schlafend.

Thürme schaute er so,
daß sie erschranken:
Wieder sie bauend, hinan, plötzlich, in Einem!
Aber wie oft, die vom Tag
überladene Landschaft
ruhete hin in sein stilles Gewahren, abends.

Thiere traten getrost
in den offenen Blick, weidende,
und die gefangenen Löwen
starrten hinein wie in unbegreifliche Freiheit;
Vögel durchflogen ihn grad,
den gemüthigen; Blumen
widerschauten in ihn
groß wie in Kinder.

Und das Gerücht, daß ein Schauender sei,
rührte die minder
fraglicher Sichtbaren
rührte die Frauen.

Schauend wie lang?
Seit wie lange schon innig entbehrend
Flehend im Grunde des Blicks?
Wenn er, ein Wartender, saß in der Fremde; des Gasthofs
Zerstreutes, abgewendetes Zimmer
Mürrisch um sich und im vermiedenen Spiegel
Wieder das Zimmer
Und später vom quälenden Bett aus
Wieder:
Da berieth's in der Luft
Unfaßbar beriet es
Über sein fühlbares Herz
Über sein durch den schmerzhaft verschütteten Körper
Dennoch fühlbares Herz
Berieth es und richtete:
Daß es der Liebe nicht habe.
(Und verwehrte ihm weitere Weihen.)

Denn des Anschau'n's, siehe, ist eine Grenze.
Und die geschautere Welt
Will in der Liebe gedeihn.

Werk des Gesichts ist gethan,
thue nun Herz-Werk
an den Bildern in dir, jenen gefangenen; denn du
überwältigtest sie: aber nun kennst du sie nicht,
Siehe, innerer Mann, dein inneres Mädchen,
dieses errungene aus
tausend Naturen, dieses
erst nur errungene, nie
noch geliebte Geschöpf.

LOU ANDREAS-SALOMÉ AN RILKE NACH PARIS Göttingen, 24. Juni 1914, Mittwoch.

War 2 ½ Tage fort (um wen zu sprechen), bin heute zurück und so **ganz** bei Deinen Worten und mit ihnen ganz allein. Bei dieser „Wendung“ die eine ist, und doch kaum noch eine, denn seit langem ist sie unterwegs, vorbereitet, fast schon da: Dein Körper wußte von ihr, gleichsam vor Dir selbst, nur in der Weise wie eben Körper wissen, - so unendlich treuherzig und direkt, daß das schließlich zu einem neuen Mißverstehen mit dem Geist werden konnte für eine Zeitlang. Weißt du, woran dies sich erkennen ließ? An den Augen, - an ihnen, den Schauenden, den die tausendfältig-eine Gestalt Erringenden, die „noch nie geliebt“ ward; **sie wollten lieben**, sie sprengten die Grenze, die ihnen gesetzte, und (entsinnst Du Dich dessen, was Du mir davon erzählt?) schufen in einem Blick sich Vermählung, - nicht nur poetisch gesprochen, sondern im eigentlichen körperhaftesten Sinn, bis hinab in all die Unruhe des Blutes, als sei in solchen Momenten mehr geschehen als nur ein Blick...Aber sie, diese Augen, allein gelassen mit ihrem suchenden Bemühen, jenseits der Grenze dessen was sie sonst nur dem Geiste zuzutragen hatten, - sie konnten in ihrem Schauen nur immer körperhafter werden und – gewissermaßen in Verwechslungen mit den unter-irdischen, nicht an der hinausgerichteten Leiboberfläche vollzogenen Vorgängen – doch nur zu seltsamen Qualen führen; denn das „Herz-Werk“ an dem ehemals nur erst künstlerisch Geschauten konnte ja nur aus dem Innersten heraus geschehen, Darum geschah dieses: daß zum Beispiel das Blut in Kongestionen nach den Augen schlug, Druck und Schmerzen bringend (*Rilke litt zu der Zeit an übermäßigem Augendruck und Kopfschmerzen Anm.CW*); als wollte es sie, mißverständlich, zu Geschlechtsgefäßen wandeln, zu demjenigen, woraus die **leiblich** zeugerischen Wunder kommen; und sie litten im Streit ihres ehrlichen Bemühens, das sie nur zum Zwist mit dem Körper brachte, anstatt zu einer Erlösung. Bis der ganze zerschlag einschlug in diesen Rhythmus der großen Liebe, der Außen und Innen sich ganz neu einen, die auf einmal alle ihre Schätze begreift und sich über sie beugt wie über Bräute. Was sie damit tut, ist dunkel und schwer und herrlich und steht auf der Seite des Lebens; wer möchte wagen, davon das Nähere ahnen zu wollen, Du wirst es ja **erleben**. Gewiß nicht ohne Unterbrechungen und Zweifel. Lieber, mein lieber, alter Rainer, mir kommt es ja so vor, als dürfte ich von solchem gar nicht schreiben, aber schließlich ist es ja auch kein Schreiben, sondern mir ist zugleich, als säßen wir irgendwo eng nebeneinander [...], zusammengerückt wie Kinder, der eine wie die andre, sich in das Ohr flüsternd, von was Leidvollem oder von was Zuversichtlichem. Und ich möchte immer weiter und weiter schreiben, und sagen und sagen, - nicht, weil ich viel wüßte, nur weil ich (wenn auch ganz anders als Du, und wohl nur weil man als Weib dort irgendwie angesiedelt ist) Deine Herztöne, diese tiefen, neuen, durch mein ganzes Wesen höre. Können, sollen, wollen wir nicht, wenn du nach Leipzig mußt, uns vorher treffen, falls Du magst halbwegs, am Rhein?

Lou

LOU ANDREAS-SALOMÉ AN RILKE NACH PARIS Göttingen, 27. Juni 1914, Sonnabend früh.

„Lieber Rainer, erst nachdem mein Brief an Dich vor ein paar Tagen schon an Dich abgegangen war, begann ich, mit dem **Gedicht selber** zu leben, denn im ersten Moment überwältigte mich dafür zu sehr sein gegenständlicher Sinn. Und jetzt lese, oder richtiger: sage ich es mir immer wieder. Es ist etwas drin wie von einem neu eroberten Reich, dessen Grenzen man noch gar nicht erkennt, es reicht weiter als man darin geht: man ahnt weiter; man ahnt viel Gänge und Wanderungen, von deren Wegen sich bis dahin noch nie der Nebel hob. Und ein wenig Taglicht, nur soviel daß man den Schritt vor sich sieht, wäre, von Gedicht zu Gedicht, wie ein wirkliches, noch nie getanes, Weitersetzen der Füße auf einem Gebiet, wo (im Gegensatz zur ‚Kunst‘ allein) Beleuchtung und Handlung noch eins ist; dies kann ja nur Gedicht werden, sofern und in dem Maße als man es dem Erleben neu erobert hat. Da irgendwo, tief, **beginnt** alle Kunst noch einmal, wie in ihrem allerersten Ursprung, wo sie Zauberformel, Beschwörung war, - ein Emporrufen des menschlichen Lebens aus dessen noch zugedeckten Unergründlichkeiten, - ja, wo in ihr Gebet und höchster Machtausbruch ein und dasselbe war. Ich werde nicht müde, daran zu denken, Dann griff ich auf einmal nach dem **Narziss-Gedicht**¹, das Du mir vorigen Sommer hier aufgeschrieben hattest. Und da las ich darin die Vorgeschichte der **‚Puppe‘**². Denn es ist etwas in der Wirkung, wie wenn die Traurigkeit des Narziß (diese Traurigkeit

¹ Gemeint ist das Gedicht „Narziss“. In: Rainer Maria Rilke. Gedichte. Insel, Frankfurt, 1986. S 84

DIES also: dies geht von mir aus und löst
sich in der Luft und im Gefühl der Haine,
entweicht mir leicht und wird nicht mehr das Meine
und glänzt, weil es auf keine Feindschaft stößt.

Dies hebt sich unaufhörlich von mir fort,
ich will nicht weg, ich warte, ich verweile;
doch alle meine Grenzen haben Eile,
stürzen hinaus und sind schon dort.

Und selbst im Schlaf. Nichts bindet uns genug.
Nachgiebige Mitte in mir, Kern voll Schwäche,
der nicht sein Fruchtfleisch anhält. Flucht, o Flug
von allen Stellen meiner Oberfläche.

Was sich dort bildet und mir sicher gleicht
und aufwärts zittert in verweinten Zeichen,
das mochte so in einer Frau vielleicht
innen entstehn; es war nicht zu erreichen,

wie ich danach auch drängend in sie rang.
Jetzt liegt es offen in dem teilnahmslosen
zerstreuten Wasser, und ich darf es lang
anstaunen unter meinem Kranz von Rosen.

Dort ist es nicht geliebt. Dort unten drin
Ist nichts, als Gleichmut überstürzter Steine,
und ich kann sehen, wie ich traurig bin.
War dies mein Bild in ihrem Augenscheine?

Hob es sich so in ihrem Traum herbei
zu süßer Furcht? Fast fühl ich schon die ihre.
Denn, wie ich mich in meinem Blick verliere:
Ich könnte denken, daß ich tödlich sei.

² Gemeint ist Rilkes Aufsatz „Puppen. Zu den Wachspuppen der Lotte Pritzel“, in: Die weißen Blätter. Soziologische Probleme der Gegenwart. Cassirer, Berlin, 1914. Märzheft

aus der betreffenden Sage und dem auf sich selbst zurückschlagenden Lieben) ganz eigentümlich darin vertieft würde durch das gleichsam Anorganische, Unlebendige, drin er ‚sich‘ spiegelt. („Jetzt liegt es offen in dem teilnahmslos zerstreuten Wasser – Dort unten drin ist nichts als Gleichmut überstürzter Steine“) Das von ihm Hinausfliehende, nicht angehalten von der „nachgiebigen Mitte“, gewinnt die volle Wirkung ja erst durch das Todte, darin es Halt macht, um ihm so zum Gegenüber zu werden. **Zugleich** aber liegt in dem Hinausfliehenden hier die ganze Andeutung, weshalb es so sei, weshalb dies Erlebniß voll Trauer so unumgänglich sei: weil er auch im schöpferischen Sinne sich auflöst („in der Luft und im Gefühl der Haine“), weil er „auf keine Feindschaft stößt“, weil er dem Todtgesagten, dem Außen, dem Gegenüber **seinerseits** das Leben giebt, weil sein Leben über das alles hin **auslangt**. Und drittens ist dann auch noch dieses darin angedeutet: wie dies beides an einem bestimmten Punkt sich unfaßlich kreuzt und zur **erotischen** Traurigkeit dadurch werden muß: „was sich dort bildet und mir sicher gleicht und aufwärts zittert in verweinten Zeichen, das mochte so in einer Frau vielleicht innen entstehn; **es war nicht zu erreichen**“. Das Aufstoßen auf das Anorganische, das Puppe werden, ausgedrückt zugleich als Aufstoßen auf unsern Körper, der (obschon das lebend Organische) doch für uns das Außen und Draußen im intimsten Sinn ist, das zuerst-Unterschiedene von uns selber als den Innerlichen, die in ihm sitzen wie das Gesicht im Igel; und doch: grade was unsern **Körper** [Hervorhebung CW] betrifft, unsere Hände, Füße, Augen, Ohren, das nennt man ja als „uns“; dieses Verwirrende löst sich gemeinhin erst ganz im Liebesverhalten eines Andern, der legitimiert erst in einer uns erträglichen Weise unsern **Leib** [Hervorhebung CW] als „uns“. Statt dessen lösen **und** binden sich diese Bestandteile neu im „Schaffenden“: drum geht von ihm Wirklichkeit aus statt Wiederholung. **Dir** tut es weh: **ich** fühle durch Dein Weh Glück. Verzeih mir’s. Lou

RILKE AN LOU ANDREAS-SALOMÉ NACH GÖTTINGEN Paris, am 26. Juny 1914:

„Liebe Lou, Du **weißt** und **begreifst**; könnt ich’s nur von Dir aus sehen eine Sekunde, so, wie ich Dir’s glaube, der einsehende Andre sein, ich käme gestärkt in meine Verstrickungen zurück, die unabsehbaren, so weither vorbereiteten. Gott weiß, wie weit das Gedicht „Wendung“ dem Antritt jener neuen Verhältnisse vorangeht, ich bin weit dahinten, Gott weiß, ob solche Umstürze überhaupt noch zu leisten sind, da die eigensinnigen Kräfte immer noch fortfahren, sich zu mißbrauchen und sich in den ungeheuerlichsten Mißverständnissen zu erschöpfen. Darum erhoffte ich mir so unbeschreiblich viel von der endlich richtigen, liebevollen Einstellung zu einem Menschen, weil damit alle Distanzen richtiggestellt worden wären: die zur Welt wäre wieder gleich = ∞ geworden, die zum eigenen Körper = 0 und dazwischen alle Zahlen in argloser Abstufung. (...) Es fällt mir ein, daß eine geistige Aneignung der Welt, wo sich so völlig des Augs bedient, wie das bei mir der Fall war, dem bildenden Künstler ungefährlicher bliebe, weil sie sich greifbarer, an körperlichen Ergebnissen beruhigt. Ich bin wie die kleine Anemone, die ich einmal in Rom im Garten gesehen habe, sie war tagsüber so weit aufgegangen, daß sie sich zur Nacht nicht mehr schließen konnte. Es war furchtbar, sie zu sehen in der dunklen Wiese, weitoffen, immer noch aufnehmend in den wie rasend aufgerissenen Kelch, mit der vielzuvielen Nacht über sich, die nicht alle wurde. Und daneben all die klugen Schwestern, jede zugegangen über ihr kleines Maaß Überfluß. Ich bin auch so heillos nach außen gekehrt, darum auch zerstreut von allem, nichts ablehnend, meine Sinne gehen, ohne mich zu fragen, zu allem Störenden über, ist da ein Geräusch, so geb ich mich auf und BIN dieses Geräusch, und da alles einmal auf Reiz Eingestellte, auch gereizt sein will, so will ich im Grunde gestört sein und bins ohne Ende. Vor dieser Öffentlichkeit hat sich irgendein Leben in mir gerettet, hat sich an eine innerste Stelle zurückgezogen und lebt dort, wie die Leute in einer Belagerung leben, in Entbehrnis und Sorge. Macht sich, wenn es bessere Zeiten gekommen glaubt, bemerklich durch die Bruchstücke der Elegieen, durch eine Anfangszeile, muß wieder zurück, denn draußen ist immer die gleiche Preisgegebenheit. Und dazwischen, zwischen dieser ununterbrochenen Hinaussüchtigkeit und jenem mir selbst kaum mehr erreichbaren inneren Dasein, sind die eigentlichen Wohnungen des gesunden Gefühls, leer, verlassen, ausgeräumt, eine unwirtliche Mittelzone, deren Neutralität auch erklärlich macht, warum alles

Wohltun von Menschen und Natur an mir vergeudet bleibt. Heute ists, dem Datum des Tages nach, ein Monat, daß ich hier bin. Ich hab ihn diätetisch-vegetativ hingebracht, mit einer großen Schlafaufgabe jede Nacht von 9 bis 6 Uhr früh, die ich auch meistens aufarbeitete, einzelne Schlafnachträge auch noch bei Tag nachholend (gerührt über meine Natur, daß sie wenigstens am Schläfe mich das **Nichtkönnen** noch nicht durchmachen läßt, von dem ich mir in allem Übrigen Beispiel um Beispiel gebe.) Sonst vor jedem Blatt Papier und über jeglichem buch gehemmt wie eine festgepflockte Ziege, und indem ich die Gebundenheit merke, mich so ungeschickt anwickelnd, daß mir meist nicht einmal die ganze Stricklänge zur Verfügung stand. In solchem Umkreis, an hundertmal stehen gelassenen Büchern ohne Lust herumknabbernd, bald rechts bald links, die einzelnen Kräuter kaum wiedererkennend; denn auch das hab ich mit der Ziege gemein, daß mir, von dem, was ich früher gefressen habe, rein nichts Nachweisbares bleibt an das anzuknüpfen wäre: es wird eben zur Ziege, und das ist, wenn die Ziege erst einmal angefangen hat, sich selber eckig zu sein, keine Erleichterung für sie. Wie wunderbar und unerschöpflich müßte ein Leben unterbaut sein, das in künstlerischer Aufrichtung später seine Bethätigung findet. Der junge Goethe wird mir da immer erstaunlicher, wie ihm der Ertrag von vornherein das Maaß des Erträglichen ist, aber auch seines Glücks. Nichts Unbrauchbares in die Hand zu nehmen und das Brauchbare **recht**; von früh auf Erinnerungen an Können- und Gekonnthaben in sich ansammeln, die verschiedenlichsten und entgegengesetztesten: um nicht anders als mit hundert Vorhandenem in das unendliche Ausbleiben zu gerathen, das die Götter einem jeden Augenblick bereiten können.

Heute (29.) nach Deinem zweiten Brief. Vielleicht, liebe Lou, vielleicht. Aber ist nicht meine Lage umso schlimmer, je mehr im Innersten vorbereitet ist, da ich mich doch zu etwas so Gehemmtten ausgewachsen habe? Zwischen dem *Narziss* und dem Gedicht von neulich liegt ein Jahr, ein stumpfes, und wenn ich darüber hin zurückblicke, so komm ich mir, so wie ich da stehe, wieder um ein Weiteres schwerer vor, undurchdringlicher, toter. Bis mir so ein Auftrag nur den Arm hebt, und wie rasch fällt er mir wieder und ich vermags nichtmehr. Mein Körper ist wie eine Falle geworden, dor wo er früher aufnahm und weitergab, schnappt er zu und schließt ein; eine Oberfläche voller Fallen, in denen gequälte Eindrücke absterben, ein starres, unleitendes Gebiet, und weit weit wie mitten in einem erkaltenden Gestirn das wunderbare Feuer, das nur noch vulkanisch austreten kann, da und dort, unter Erscheinungen, die der gleichgültigen Oberfläche, wie Verheerung, verwirrend und gefahrvoll sind. Ist das nicht das Schema einer wirklichen Krankheit, diese Lebenszersetzung in drei zonen, von denen die oberste in demselben Maaße nach Reizen verlangt, als sie von den inneren Gewalten nicht mehr erreicht und erschüttert wird. Ach wie war ich in meiner Jugend **Eines**, bei aller Noth, im ganzen unkenntlich, aber dann auch im Ganzen wieder erkannt und auf- und ans Herz genommen. Darum so zum Fortwerfen schlecht und doch auch wieder so rätselhaft heilzumachen. Wie konnte eine Freude, die mir ums Gesicht flog, mir auch gleich die heimlichste Seele umkreisen, empfand ich Morgenluft so ging sie mir durch und durch, so war des Morgens Leichtigkeit und Beginnlichkeit in allen Stufen meiner Natur; schmeckte ich dann und wann eine Frucht, ging sie mir auf auf der Zunge, sowars auch schon wie ein Wort des Geistes, das zergeht, die Erfahrung dessen, was in ihr unzerstörbar gelungen war, ihr purer Genuß, stieg gleich hoch in allen sichtbaren und unsichtbaren Gefäßen meines Wesens. Und jetzt Reisen und Mächte und wirksamste Veränderungen -: und es geht alles verloren an einer krampfhaft inständigen Hinhaltung meines Gesichts und Körpers, die ihn erschöpft und gleichsam überlädt, während die Seele abgewendet, andersbeschäftigt, in-sich-gezogen, mir meine Spannungen nicht abnimmt. Ich halte mich hin, aber sie hält sich nicht hin, so ists im Schauen wie im Lieben, und darum verzerrt sich mein Körper an dieser dürrn Inständigkeit, in die sich der Saft nicht verbreitet, der Zweig um Zweig der Gebärde grün und biegsam machte. Dies muß es sein, je mehr ichs nachprüfe, daß ich eine Haltung habe (die, zu der ich mich in gewissen Arbeitsmomenten erzog) und meine Seele hat eine andere Haltung, die nächste, übernächste, und so dien ich ihr nicht mehr und es dient ihr niemand. Sie ist die Glockenspeise, und Gott setzt sie immer wieder in Weißgluth und

bereitet die gewaltige Stunde des Gusses: aber ich bin noch die alte Form, die Form der vorigen Glocke, die eigensinnige Form, die das Ihrige getan hat und sich nicht mag ersetzen lassen -, und so bleibts ungegossen. – Kann man soviel einsehn und sich doch nicht helfen?! Und seit Jahren.

Erneuerung, Verwandlung, Heiligung – und die Seele stürzte herüber -, ich weiß. Aber wer macht sich neu und zerschläge sich nicht vorher. Und ich gehe als Zärtling mit mir um, zeitlebens, daß mir nur ja nichts abgebrochen wird. Ach Lou, wieviel ist Sinn, wieviel Unsinn in alledem, was ich da hinschreibe, nimm's nicht zu genau.

Daß wir in ländlicher und doch bequemer Umgebung ein paar Tage beisammen wären und sprächen: das scheint mir schön und wichtig, vielleicht wichtiger als vor einem Jahr. Nur fürcht ich das Fortgehn, je näher es rückt, den ganzen Umsturz der Wirkungen, das Überwiegen des Äußeren, die Nothwendigkeit wieder nach außen hin jemanden vorzustellen, zu anderen Leuten zu sagen „Ich“... mit anderen Worten wieder Gar-sein-müssen, ein Thee, der gezogen hat, während ich jetzt so still (diesen ganzen Monat) vom Boden her aufziehe, stumm, unter unter ungehobnem Deckel und es niemanden was angeht, ob ich darüber goldfarben werde oder schwarz und bitter. Das ist jedesmal die Verfassung, zu der ich das meiste Vertauen habe, selbst da noch, wo ich sie als halb Kranker, halb als Gefangener nur eben aushalte und mich an sie (wie jetzt) mehr aufgabe als ihr hin -.

Bist Du frei genug, daß wirs von Fall zu Fall bestimmen können? (Überlege bitte das Dir passendste: Wo) Von Mitte July ab bin ich im Kippenberg'schen Haus willkommen und dürfte nicht viel später hinkommen, da ich für den August etwas anderes vorhabe, wovon ich dir erzählen werde. Leb wohl, Liebe – endlich schönes Wetter! Aber mich verdrießt Paris so, daß ichs nicht sehen mag, - gehe nur morgens durch die herrlichen Allen des *Observatoire* und dann mittags in mein kleines vegetar. Restaurant, wo Salat und Yogurt mich, auf ihre etwas absichtliche Art, im Guten, im schweren Guten, bestärken. Ich kann dir kaum beschreiben, wie schlecht ich's mache, aus mir hinauszusehen, besonders die hiesigen Umgebungen sind mir verhängnisvoll, indem sie mir theils Mitwissende sind anderer, verlorener innen-thätiger Tage, theils zu Mitschuldigen werden an manchen aussichtslosen unbeherrschten und unverantwortlichen Gedanken. Aber ich hab mir ja jede andere Umgebung in den letzten Jahren so schnell zu verderben gewußt, hab mir jede schuldig gemacht und drückend und zweideutig -, den Hochwald vorigen Sommer, das Meer -, es war kaum eine Stunde, wo sie mir Welt waren und nicht irgendwie Ausrede und Versuchung -, und hier hats wenigstens das Gute, daß ich mich nicht in ein Hôtelzimmer verkriechen muß, sondern vier hohe weiße Wände um mich nehme, die doch gelegentlich ein wenig zu mir halten.

Ist es schön bei Dir und viele Rosen?

Rainer

LOU ANDREAS-SALOMÉ AN RILKE NACH PARIS Göttingen, Donnerstag, 2. Juli 1914

Ja, - und doch! Wie stark auch reines Gehemmtsein Dir selber fortwährend zum Bewußtsein kommen mag: es ist ja nicht so, als ob nur hier oder da, in kurzen, sozusagen mit Deiner eigentlichen Kontinuität unzusammenhängenden Momenten, in einzelner Gedicht dasjenige hervorbräche, was den Eindruck der Fülle und Kraft macht; nein, - so ist es nicht, sondern ebenso fortwährend Dir schlecht und elend ist, findest Du Äußerungen dafür, die, so wie sie sind, ganz unmöglich sind, ohne daß irgendwo in Dir in eins zusammenliefe, in ein Erleben, was Du als so getrennt fühlst und auseinandergerissen in Nach-außen-entfliehendes und nach innen Verkrochenes mit leerer, selbst-verlassener Mitte dazwischen. Diese Worte, die Du davon sprichst, und zum Beispiel das mit der Anemone, sind

ja nichts anderes als Werk, Werk, Zustandekommen tiefster Einheiten in Dir! Manches dichterisch Werkhafte ist aus Verzweigungen entstanden, gewiß: aber, erstände es aus **der** Verzweigung, solcher Zusammenfassungen nicht fähig zu sein, so wäre doch da ein Irrtum, nicht wahr? Deinem **Bewußtsein** von Dir selbst erscheint es so, Dein Bewußtsein befindet sich auf der Seite dessen, was unter Hemmungen steht, und begleitet deshalb nicht die Momente, an denen sich doch immer wieder zeigt, daß Du nicht durch und durch so uneinheitlich **bist**, wie Du „Dich“ fühlst und denkst.; Du erleidest dich selber als Gehemmter, und das Stück Glück das im Sachverhalt drin steckt, bleibt dir verborgen, entzogen, trotzdem alle seine Bedingungen in Dir sind und sich **äußern**: denn man **kann** nicht von der Anemone schreiben, wie Du es tust, ohne irgendein (sich nur nicht zum Bewußtsein voll durcharbeitendes) Glück! Gewiß liegt mir nichts ferner, als Dir Zuckerwasser einschenken zu wollen, - grade Dir; Du weißt, wie oft, in den frühern Jahren, ich immer in Dich drang, daß Du vom „Andern“ **wissen** solltest, aber nun ist es, als gehe Dein Wissen um ihn noch weit über ihn hinaus, würde ein Wissen um dich als allein um ihn selber, so daß Du,- umgekehrt gegen früher, - dich gar nicht mehr bemerkst, aufnimmst, betonst, Dich einfach übersiehst und nur noch von ihm weißt; wie indessen früher doch trotz Deines Nichtwissenwollens der „Andre“ **war**, so jetzt **Du**. Mag das faktisch nichts ändern, da man ja nichts von dem hat, was dem Gefühl und den Gedanken entgeht, so ist doch der Beweis des Vorhandenseins wichtig, - etwa wie wenn ein vertaubtes Glied doch nicht den Schrecken erregt eines amputierten: die Vertaubung kann mit Prozessen zusammenhängen, die jeden Moment sich lösen können, und die die Ernährung etc. nicht unterbinden. Doch ich sage mir selber immer wieder: dem Augenblick hilft es nicht, und ich führe dich wirklich zwischen Kornfeldern herum während Du Dein tägliches Brod entbehrst. Vielleicht wäre mehr zu tun in einem mündlichen Gespräch. Aber garnicht eher, als Du sowieso an Reisen denken muß, dürftest Du es tun, besonders bei dieser endlich eingetretenen, wundervollen, doch für Reisen peinvollen, Hochsommerhitze. Ich hatte an Elberfeld als halben Weg gedacht, Du muß dran vorbei; es wäre nur, falls Dir das Pferde-Erlebniß dort jetzt [*sie bezieht sich auf einen Aufsatz von Maeterlinck über die Elberfelder Pferde, den sie beide großartig fanden, - einige Briefe vorher sagen sie sich dies*] nahe läge; ich bin frei, auch für eine andere Zeit. Hier ist es nun herrlich, ja auch viele, viele Rosen, und Beeren (Erd- und Him- und Stachel-), nur fürchte ich für Dich zuviel des Unangenehmen was an Wohnung etc. hängt; im Hause, wo Dein Stübchen lag, sind viele Leute; das wär vielleicht viel später leerer. Wo liegt, **geographisch** Dein August? Du sagtest: nur im Sommer sei Paris für Dich möglich, - gehst Du zurück? Wirf mir ein Wort zu, wie Dir's grade recht und lieb ist.³

Lou

³ Rainer Maria Rilke – Lou Andreas-Salomé: Briefwechsel. Hrsg. von Ernst Pfeiffer. Insel, Frankfurt, 1989. S 329ff.